

von ergrauten und zynischen Lehrern bevölkert sind? Wo sind die Genossenschaftsbanken, die auch hierzulande Mikrokredite vergeben? Wo sind die Bildungsvereine, die dafür sorgen, dass die Bürger wissen, worum es bei Europa geht? Mir scheint, die Organisierung des sozialen Lebens haben die Parteien an die Kirchen abgetreten, und an private Vereine, die aus dem Elend ein Geschäft machen. Alle Politik, heißt es, ist Lokalpolitik. Wenn dem so ist, so lebe ich

in einer politikfreien Zone. Noch nie hat sich bei mir zuhause ein Politiker vorgestellt um zu fragen, was ich für Vorstellungen von Politik habe, oder um mich für seine Vorstellungen, für ein Projekt, für eine Initiative zu begeistern. Alle paar Jahre die Gesichter an der Laterne, von bezahlten Firmen aufgehängt, und dann sind sie wieder weg. Eine solche Politik freilich verdient eigentlich sehr viel mehr Verdrossenheit, als sie tatsächlich erntet.

Thomas Meyer

Eine Art fragmentierte Klassengesellschaft

Kein Zweifel, ein gewisses Maß funktionaler Ungleichheit der Einkommen ist legitim und sozialökonomisch sinnvoll. Kein Zweifel aber auch, dass ein Übermaß an Ungleichheit, dem jede Legitimation fehlt, Gesellschaften zerreißt und Volkswirtschaften schwächt. Diesem Zustand nähert sich Deutschland bedenklich an. Eine unverblümete Bestandsaufnahme ist an der Zeit.

Thomas Meyer

(* 1943) ist Professor (em.) für Politikwissenschaften an der Universität Dortmund und Chefredakteur der *Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte*. Zuletzt im VS Verlag erschienen: *Soziale Demokratie. Eine Einführung* und: *Was ist Fundamentalismus?*

thomas.meyer@fes.de



Es ist nicht lange her, da glaubten sogar Sozialdemokraten, den Begriff der »Unterschicht« für die immer rascher zunehmende Zahl der Dauerarbeitslosen, prekär Beschäftigten, Niedriglöhner und anderen sozial Abgedrängten meiden zu müssen. Sie fürchteten, sie könnten wegen ihrer periodischen Regierungsbeteiligung in Mithaftung dafür genommen werden, dass sich nach all den Jahren der Reformpolitik keineswegs so etwas wie das Ende der sozialen Klassenteilung ergeben hatte. Stattdessen vollzog sich – außerhalb der medialen und damit auch der politischen Aufmerksamkeit – die scharfe Umkehrung

des bisherigen jahrzehntelangen Entwicklungstrends der Verringerung von Armut und Ungleichheit. Armut, krasse Ungleichheit und gesellschaftliche Exklusion kehren seit kurzem in unsere Gesellschaft zurück, aus der sie dank Sozialstaat und ökonomischer Regulation verbannt schienen. Das war im linearen Fortschrittsverständnis nicht nur nicht vorgesehen, es bedrohte vielmehr dessen Legitimation an seiner empfindlichsten Stelle – ebendort, wo die Sozialdemokratie historisch einst ihre stärkste moralische Schubkraft gewonnen hatte.

Sagen, was ist

Die neue Entwicklung der Ungleichheit ist derart rasant, dass auch eine neue Bilanz der sozialen Verhältnisse fällig geworden ist. Es ist an der Zeit, den Blick abermals so nüchtern wie in der sozialdemokratischen Ursprungszeit auf die wirklichen gesell-

schaftlichen Verhältnisse zu richten, wenn vermieden werden soll, wovor Ferdinand Lassalle eindringlich gewarnt hat: »Alles Halbherzige, Ungenügende folgt daraus, dass die guten Hoffnungen schon in die Analyse der gegebenen Verhältnisse hineingetragen werden, statt zunächst einmal schonungslos zu sagen, was ist.«

Die Schlüsselfrage muss heute einen entscheidenden Schritt hinausgehen über die üblichen Feststellungen, dass sich die Ungleichheiten und Ausschlüsse in unserer Gesellschaft verschärfen. Zu klären ist: Was für eine Art von Gesellschaft ist dies eigentlich, die sich da unverhofft Schritt für Schritt herausbildet? Was ist der soziale Charakter der neu entstehenden Einkommens-, Eigentums- und Teilhabeordnung? Ist diese Ungleichheitsordnung nur vorübergehend, eine Art sozialer Konjunkturschwäche, die vorübergeht, sobald die Wirtschaft wieder brummt. Oder verfestigt sich hier eine neue gesellschaftliche Klassenteilung, die den Anspruch der sozialen Demokratie auf elementare Weise herausfordert? Beunruhigend sind nicht nur das ungekannte Maß an Ungleichheit, die wachsenden Zonen der Armut, der Prekarität und der Exklusion großer Gruppen am unteren Rand der Gesellschaft (mit 15 % Armen/Armutgefährdeten) sowie der Selbstexklusion luxurierender Eliten oben ohne glaubhaften Leistungsbeitrag zum Wohlergehen der ganzen Gesellschaft. Das Neue, das den veränderten Zustand in ein anderes Licht rückt, liegt im zunehmenden Erlahmen der Aufwärtsdynamik aus der Unterschicht, verbunden mit der nahtdichten Abschottung der Oberschicht durch fast lückenlose Selbstrekrutierung. Sind das Meilensteine auf dem Weg zur Rückkehr in die Klassengesellschaft?

Was bedeutet eine solche unverhoffte Renaissance überwinden geglaubter Spaltungen für den Zusammenhalt der Gesellschaft, für die Legitimation der auf Gleichheit basierenden demokratischen Ordnung und was – vor allem – für das Versprechen

der sozialen Demokratie, eine Gesellschaft der Gleichen und Freien herbeizuführen? Klar ist zunächst, dass das Vermeiden solcher Fragen, in der Hoffnung, dass das Unausgesprochene schon seine Bedrohlichkeit von selber verlieren werde, die Risiken verschärft. Der Riss innerhalb der Gesellschaft sowie der auch durch diese Entwicklung vorangetriebene Bruch zwischen ihr und der Politik, die Krise der Repräsentation, würden nur immer tiefer und die Hoffnung auf Besserung bei den am meisten Betroffenen geringer.

Die Wiederkehr überwundener Spaltungen

Wie sieht der tatsächliche Befund aus? Aus den harten Fakten und den jüngsten soziologischen Debatten zur Charakterisierung der sich herausbildenden neuen Ungleichheitsordnung ergibt sich ein klares Bild: Die Spaltungen vertiefen und verschärfen sich zunehmend. Das Resultat lässt sich treffend in Anlehnung an Heinz Bude auf den Begriff einer »fragmentierten« Dreiklassengesellschaft bringen. Das ist mehr als die vielzitierte Zweidrittelgesellschaft.

Die Unterklasse umfasst diejenigen, die von Armut und Exklusion, dem Ausschluss aus gesellschaftlicher Teilhabe, betroffen oder bedroht sind. Zur neuen Unterklasse gehören die Dauerarbeitslosen, viele derer, die in prekärer Beschäftigung zwischen schlechtbezahlter Arbeit und Arbeitslosigkeit wechseln, die Niedriglöhner, alleinerziehende Frauen und viele der Altersarmen. Sie sind dauerhaft abgeschnitten von den Chancen gesellschaftlicher und politischer Partizipation. Die Kehrseite ihres Ausschlusses ist die Entfremdung von Gesellschaft und politischem Gemeinwesen. Dauer gewinnt diese Klassenlage durch das ungebrochene Fortwirken der zugrunde liegenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen, durch die selbstverstärkenden Auswirkungen ihrer

Lage und durch die Lebenserfahrung der hier nachwachsenden Generation. So verstetigt sich, auch zwischen den Generationen, die Zugehörigkeit zur Unterklasse. Da Chancen echten Aufstiegs kaum noch bestehen, ist Resignation an die Stelle dessen getreten, was in der alten Arbeiterklasse der unbedingte Wille und die Zuversicht zu Fortschritt und Fortkommen war. Das vor allem unterscheidet die neue »Unterklasse« von der alten Arbeiterklasse.

Die Mittelklasse ist hochgradig differenziert, sowohl vertikal als auch horizontal, nach Habitus und Einkommen, aber auch – heute der entscheidende Riss – nach der Rolle, die Abstiegsrisiken für die ihr Zugehörigen spielen. Ein kleinerer Teil, bedingt durch besonders marktaugliche Qualifikationen, lebt gesichert im erworbenen Sozialstatus, während ein großer Teil den Abstieg in die Unterklasse fürchten muss, oft unabhängig von der eigenen Anstrengung.

Auch die Oberklasse ist in sich vielfältig differenziert, gleichfalls nach Habitus, Berufsposition und Einkommensquellen. Sie rekrutiert sich durch die Bildungsverläufe, Netzwerke und den Filter des vertrauten Habitus der Zugehörigen selbst. Die »vaterlandslosen Gesellen« des oberen Managements der Finanzmärkte und multinationalen Konzerne bilden ihren Kern.

Die Einkommens- und Vermögensunterschiede zwischen »ganz oben« und »ganz unten« sind größer denn je (oben verfügen 10 % der Bevölkerung über 60 % des Vermögens!). Die Einkommens-Schere zwischen den Beschäftigten der Unternehmen und ihren Spitzenmanagern hat sich weit geöffnet: Laut einer Studie der OECD verdienen die obersten 10 % der deutschen Einkommensbezieher bereits durchschnittlich achtmal so viel wie das unterste Zehntel. Für die Selbstprivilegierung der Oberklasse, vom oft leistungsunabhängigen Fantasie-Gehalt (alias Boni) bis zur ebenfalls fest garantierten Luxuspension auch nach kurzer Dienstzeit, dominiert eine Renten-

Mentalität, die auf den bürgerlichen Leistungsbegriff pfeift. Sighard Neckel nennt das treffend »Refeudalisierung«. Das sichtbare Patchwork der sozialen Milieus in ihrer vertikalen und horizontalen Vielfalt gerät durch die neue Ungleichheitsordnung zunehmend in den Schraubstock einer Klassenformation. Hinzu kommt nun aber, als zweite Neuerung, eine historisch nicht gekannte soziale Beziehungslosigkeit zwischen den einzelnen Klassen und ihren Binnenmilieus. Vor allem in der Abwärtsrichtung setzt sich eine Mentalität fest, als ginge einen das soziale Schicksal der anderen nichts mehr an. Das soziale Bewusstsein dünnt aus. Darauf bezieht Heinz Bude den Begriff der »Fragmentierung« dieser Ungleichheitsordnung.

Hinter den sichtbaren sozialen Milieus erstarkt also eine »fragmentierte Klassengesellschaft« ohne Klassenbewusstsein, ja sogar ohne ein Bewusstsein der alle verbindenden Abhängigkeiten voneinander, sogar – bislang – ohne den Schimmer eines Klassenbewusstseins. Das ist aber kein Trost, sondern eher ein verstecktes Risiko. Nichts spricht dafür, dass den Verunsicherten, den Ausgegrenzten und den nur mit dem Notwendigsten Abgespeisten die Einkommen, der Reichtum, die üppigen Lebenschancen und die Sicherheit der Oberklasse auf Dauer ebenso gleichgültig bleiben könnten wie dieser das Schicksal der Anderen. Und es widerspricht aller historischen Erfahrung ebenso wie den gegenwärtigen Anfängen sozialer Massenproteste in allen Teilen der Welt, zu erwarten, dass die Verhöhnung des Leistungsbegriffs, auf dem doch die Legitimation der Marktwirtschaft und ihre Akzeptanz in der Demokratie einzig und allein beruhen, auf Dauer von den Abgedrängten mit einem Achselzucken hingenommen wird.

Da sich, nach den langen keynesianisch und sozialstaatlich bewirkten Gleichheitstrends der Nachkriegszeit, anfänglich unbemerkt, die neue Ungleichheitsordnung

so massiv ausgeprägt hat, verbieten sich weitere semantische Beschwichtigungsstrategien. Es ist wahr, der traditionelle Klassenbegriff – zumal der Marx'sche – geht heute an der Sache vorbei. Die luxurierenden Dienstleister und Verfügungsberechtigten sind nicht die Eigentümer und viele der Unternehmer im Mittelstand schaffen mit eigenem Arbeitseinsatz, was sie gewinnen, oft ohne Einkommens- und Stausicherheit.

Diese Unschärfen sollte der Begriff der »Schicht« überwinden. Der Maßstab Einkommen, Bildung und Berufsstellung versprach ein genaueres Bild der tatsächlichen Ungleichheitsordnung. Allerdings – wegen der großen Habitusunterschiede in der modernen Dienstleistungsökonomie – nicht genau genug. Bourdieus Begriff des sozialen Milieus schließt diese, durch Erwerbsbereich und Lebenspraxis, bedingte Ungleichheit ein. Das Bild der Milieu-Gesellschaft hat auch freilich die Illusion begünstigt, nun seien die Klassen verschwunden und jeder könne wählen, wohin er gehören will: Individualismus statt Schicht und Klasse, eine bloß horizontale Ungleichheitsordnung. Zwar hatte schon dieses Modell die sozio-kulturelle Beziehungslosigkeit der Gruppen herausgestellt, aber das schien belanglos, solange sich alles nur um individuelle Wahlchancen zu drehen schien.

Die Begriffe schärfen

Diese Konzepte treffen die neue Ungleichheitsordnung nicht. Sie alle verbinden beschreibende und bewertende Sichtweisen. Der Begriff der »Klasse« beschrieb immer auch eine soziale Polarisierung und einen politischen Interessenkonflikt. »Schicht« hingegen war ein abwiegelnder Begriff, sozusagen jenseits von Klasse und Konflikt. »Milieu« lässt an Individualismus, Eigenwahl, horizontales Nebeneinander und sozialökonomische Harmlosigkeit denken. Diese Begriffe lenken vom Kern und von

den Risiken ab, die die neue Ungleichheitsordnung birgt. Die aktuellen Protestformen rund um den Globus haben ein erstes Zeichen gesetzt. In Deutschland beunruhigt fürs Erste der enge Zusammenhang zwischen sozialer Ausgrenzung und politischen Apathie.

Der Doppelbegriff der fragmentierten Klassengesellschaft hingegen bringt die wachsende Polarisierung ebenso zum Ausdruck wie die neue »Vergleichsgültigung« zwischen den Gruppen. Er macht aber auch darauf aufmerksam, dass letztere vornehmlich von oben nach unten funktioniert, aber kaum in der entgegengesetzten Richtung. Dazu sind die Interessenslagen beider Seiten zu gegensätzlich. Es geht bei der neuen Ungleichheit ja gerade nicht bloß um Unterschiede des Lebensstils, sondern um elementare Lebenschancen, um Fragen der sozialen Existenz. In der Unsicherheit, im Ausschluss und in der Armut kommt es zwar auch zu Resignation und Gleichgültigkeit, aber gewiss nicht nur. Empörung, Protest und Revolte brechen sich Bahn. An den Rissen im Fundament dieser Ungleichheitsordnung beginnt es schon zu knirschen.

Der sozialdemokratische Kompromiss, das Fundament des demokratischen Kapitalismus, wird vom großen Eigentum und seiner Dienstklasse seit kurzem massiv in Frage gestellt. Demokratische Wirtschaftsregulierung und der bisherige Abbau der sozialen Ungleichheit werden zurückgedreht. Diese explosive Tendenz beizeiten zu stoppen und umzukehren, war der letzte große Appell Tony Judts: Schlecht wird es dem Land ergehen, das diese Risiken ignoriert. Dafür muss die Gefahr zunächst beim Namen genannt werden. Dazu hat die sozialwissenschaftliche Forschung Entscheidendes beigetragen. Dann aber sind jene alten sozialdemokratischen Grundwerte der gleichen Freiheit und Solidarität mit neuem Leben zu füllen, die schon einmal dafür gesorgt haben, dass die Verhältnisse nicht bleiben konnten, wie sie waren. ■